

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952**

152 (3.7.1952)



Europa stöhnt unter der Hitze

40 Häuser in England vom Blitz getroffen - Der Ruf nach Wasser - Zahlreiche Brände

London (UP). Die Thermometer in Europa standen am Mittwoch noch immer auf Rekordhöhe. Nach den schweren Gewittern, die am Dienstag über verschiedenen Teilen Englands niedergingen, sind auch dort die Temperaturen wieder gestiegen. Aus Frankreich wird das Aufkommen leichter Winde und teilweise bedeckter Himmel gemeldet, ohne daß jedoch der Verbrauch an Erfrischungsgetränken gefallen ist. Durch indirekte oder direkte Einwirkung der Hitze sind in Frankreich sechs Menschen ums Leben gekommen. Auch für das Eisenbahnunglück auf der Strecke Metz - Luxemburg wird die unerträgliche Hitze verantwortlich gemacht. Man hält es für wahrscheinlich, daß sich die Schienen unter der Hitze-Einwirkung über das normale Maß ausdehnen und damit dem Schnellzug zum Entgleisen gebracht haben. Vier Menschen sind dabei ihren Verletzungen erlegen. In England sind bei mit tropischen Regenfällen verbundenen Gewittern durch Blitzeinschläge etwa 46 Häuser in Brand gesetzt worden. Aus Norditalien werden Höchsttemperaturen von 40 Grad im Schatten gemeldet.

In allen Teilen der Bundesrepublik wurden Temperaturen um 35 Grad gemessen. Die Hitze ließ den Wasserverbrauch kam erlebte Höhen erklimmen, und die zuständigen Behörden blähen voller Sorge in die Zukunft. So sind in Aachen gegenüber einem normalen Tages-Wasserverbrauch von 24 000 cbm in den letzten Tagen zusammen rund 60 000 cbm des wertvollen Nasses oder je Tag 290 Liter pro Kopf der Bevölkerung verbraucht worden.

Auch zahlreiche Brände - vor allem Waldbrände - die sich ereigneten, wurden vermutlich durch die Hitze verursacht. Auf einem Lagerplatz am Dortmunder Hafen gerieten vermutlich durch Selbstentzündung acht bis zehn Tonnen magnesiumpulverhaltige Elektronenspäne in Brand. Infolge Defekts einer elektrischen Leitung brannte ferner eine Lagerhalle der Maschinenfabrik Deutschland ab. Der Sachschaden bei beiden Bränden beträgt rund 30 000 DM.

Ein Großbrand zerstörte das Studio II auf dem italienischen Filmgelände Cinecittà außerhalb von Rom und richtete einen auf 350 000 DM geschätzten Schaden an. Auch hier wird vermutet, daß die überhöhte Hitze Ursache des Feuers war, das seinen Anfang auf dem Dach des Ateliers nahm. Der bekannte österreichische Regisseur G. W. Pabst drehte gerade Szenen eines neuen Lustspielfilms mit dem in Deutschland durch den Film „Der Göttergatte“ bekannten italienischen Komiker Aldo Fabrizi. Die zehn bei den Aufnahmen beschäftigten Personen konnten rechtzeitig ins Freie gelangen.

„United States“ will das Blaue Band

Die Engländer scheinen gleichgültig London (UP). Der neue amerikanische Übersee-Dampfer „United States“ läuft am Donnerstag von New York zu seiner Jungfernfahrt nach England aus. Da der 53 000 Tonnen große Ozeanriesen auf seiner Probefahrt Geschwindigkeiten bis zu 34 Knoten (etwa 61 km/Std.) erreicht hatte, ist es nicht ausgeschlossen, daß er schon auf seiner ersten Reise das symbolische „Blaue Band“ für sich gewinnt. Die britische Cunardlinie, die seit 1938 den Ruhm für sich in Anspruch nimmt mit der „Queen Mary“ und „Queen Elizabeth“ die schnellsten Übersee-Dampfer der Welt zu besitzen, hat den bevorstehenden Angriff der Amerikaner bisher noch saftig hin mit Gleichgültigkeit verfolgt. „Geschwindigkeit, nur um der Geschwindigkeit willen“ erklärt Cunard-Präsident F. A. Bates unlässig, „ist in unserer Rechnung nicht einkalkuliert.“

In Fachkreisen weiß man, daß die jüngere „Queen Elizabeth“ ihrem Schwesterschiff, der Trägerin des „Blaues Bandes“, an Geschwindigkeit überlegen ist. Doch erscheint es fraglich, ob die Cunardlinie es auf neue Rekorde ankommen lassen wird, da erhöhte Geschwindigkeit einen größeren Brennstoffverbrauch erfordert. Brennstoff aber kostet Devisen und Devisen sind knapp in Großbritannien. Es darf also angenommen werden, daß sich Cunard mit dem Ruhm begnügen wird die größten Fahrgastschiffe der Welt zu besitzen und das „Blaue Band“ kampflös dem Amerikaner überläßt.

Eine Gruppe Luftfahrtsachverständiger aus der Bundesrepublik hält sich zur Zeit in den USA auf, um den amerikanischen zivilen Luftverkehr zu studieren.

Der jüdische Weltkongress ersucht in einer in London angenommenen Entscheidung die Bundesregierung, die Lehren des Rassenhasses in Deutschland auszumerzen. Ferner warnt der Kongress vor der Wiederbewaffnung Deutschlands.

Die Tagung der Donau-Kommission in Genua wurde abgeschlossen, wie der Seeder Bureaus bekanntgab.

Hohe türkische Offiziere - ein General, ein Admiral und zwei Brigade-Generäle - begaben sich nach Neapel zu einem Besuch des Oberkommandierenden der NATO-Streitkräfte in Südeuropa, Admiral Carney.

Das US-Repräsentantenhaus ermächtigte die Regierung, 68 amerikanische Schnellboote Japan, teilweise zur Verfügung zu stellen.

Angel Angelos, ein Kandidat der Arbeiterpartei, wurde mit knapper Mehrheit zum neuen italienischen Präsidenten gewählt.

Iran habe die US-Hilfe nur zur Stärkung der inneren Sicherheit des Landes angenommen und baus das Land nicht zu einem Kriegszustand gegen die Sowjetunion aus, heißt es in der Antwort Teherans auf die letzten sowjetischen Beschuldigungen.

Bundeskanzler Adenauer empfing den Oberkommandierenden der kanadischen Sicherheitskräfte in Deutschland, General Walsh.

Zwei weitere „Kriegsverbrecher“, David Messerle und Max Stahl, wurden aus der Haftanstalt Werl entlassen. Damit sind in Werl noch 129 von den Engländern Inhaftierte.

Sirry Pascha neuer Premier Aegyptens

Eine Regierung aus Unabhängigen - Schlüsselpositionen in einer Hand

Kairo (UP). Der unabhängige Politiker Ismail Sirry Pascha hat eine neue ägyptische Regierung gebildet, die bereits im Ras el Tin-Palast vor König Faruk den Amtseid leistete. Damit ist die durch den Rücktritt Hilali Paschas ausgelöste Regierungskrise in Ägypten beendet worden.

Sirry Pascha hat neben dem Posten des Premierministers auch das Außenministerium sowie das Kriegs- und Marineministerium übernommen. Sein Schwiegervater, Dr. Mohamed Haschem Pascha, bekleidet den Posten des Innenministers. Damit haben die beiden vier wichtige Schlüsselpositionen in dem neuen Kabinett in Händen.

Die neu gebildete Regierung besteht ausschließlich aus Unabhängigen. Eine neue Regierungspolitik wurde noch nicht bekanntgegeben. Es steht jedoch zu erwarten, daß unter dem neuen Kabinett der seit den Januar-Unruhen in Ägypten herrschende Ausnahmezustand weiterhin gelockert oder auch ganz aufgehoben werden wird. Gleichzeitig wird die Möglichkeit besprochen, daß die Regierung Sirry darangehen wird, Wahlen auszusprechen, um die von Hilali Pascha aufgelöste Zweite Kammer neu zu bilden.

In Kreisen ausländischer Beobachter wird jetzt die Ansicht vertreten, daß die Ernennung Sirry Paschas zum Premierminister nicht eine dauerhafte Machtübernahme durch die Wafdisten innerhalb kürzester Zeit bedeuten werde. Obwohl die Wafdisten ganz zweifellos den Rücktritt Hilali Paschas begrüßt haben, da dieser drastische Maßnahmen gegen einige führende Wafdisten wegen der Januar-Unruhen unternommen hatte, bleibt die Tatsache bestehen, daß in dem neuen Kabinett kein Anhänger der Wafd-Partei zu finden ist. Allgemein wird zwar angenommen, daß eine umfassende Lösung der verwirren innerpolitischen Lage gefunden werden muß, doch sei es durchaus möglich, daß die Regierung Sirry Pascha länger im Amt bleibt, als es im Augenblick den Anschein haben könnte.

Es scheint, daß Hilali Pascha zurücktreten müßte, weil es ihm nicht gelang, von den Engländern die Räumung der Suezkanalzone und die Aneckerung der ägyptischen Souveränität über den Sudan zu erreichen. Eine Lösung dieser beiden Probleme hätte ihm einen starken Trumpf gegen die mächtige Wafd-Partei in die Hand gespielt. Die Tatsache, daß der Pressechef König Faruks, Tabet Karim Pascha, in der neuen Regierung einen Ministerposten bekleidet, deutet darauf hin, daß der Rücktritt von Hilali Pascha durch Palast-Intrigen mitverursacht wurde.

SPD fordert Verschiebung

Ollenbauers grundsätzliche Bedingungen - Zuerst Verhandlungen mit Moskau

München (UP). Der zweite Vorsitzende der SPD, Erich Ollenauer, forderte im Bayerischen Rundfunk „zumindest“ eine Verschiebung der Ratifizierung der deutsch-ägyptischen Verträge.

Es müßten noch vor der endgültigen Beendigung der Verträge im Bundestag erst alle Möglichkeiten für eine Vierer-Konferenz über die deutsche Wiedervereinigung ausgeschöpft sein und zweitens das Bundesverfassungsgericht über die Verfassungsmäßigkeit des Verteidigungsvertrags entscheiden haben. Die SPD bestrebt darüber hinaus nicht wie vor auf einer Vertagung der Ratifizierung bis nach der Neuwahl des Bundestages. Die Durchsicht der Wählererschaft die weitgehende Mitwirkung an der Entscheidung über die Verträge gegeben werden.

Ollenauer warf der Bundesregierung vor, sei der Abfassung der neuen ägyptischen Note an die Sowjetunion, deren Inhalt noch nicht bekannt sei, den alliierten Vertretern in einem Schreiben nicht Klipp und klar erklärt zu haben, daß sie die Einberufung einer Vierer-Konferenz wünsche. Durch die Ratifizierung würde der Spaltungskarakter der Zusage, der durch die Politik der Sowjetunion herbeigeführt worden sei, verstärkt. Die einzige Möglichkeit, auf friedliche Weise die Einheit Deutschlands in Freiheit wiederherzustellen, seien Verhandlungen zwischen den vier Besatzungsmächten.

Zur Ratifizierung des Deutschlandvertrags und des Garantiekommens durch den US-Senat schreibt der SPD-Präsident, das Vertragswerk sei nicht von der Art, daß es irgendeinem amerikanischen Politiker hätte schwer fallen müsse, ihm zuzustimmen. Acheson habe erst kürzlich erklärt, die USA hätten durch die Unterzeichnung der Verträge keine neuen Verpflichtungen übernommen. Von Bedeutung ist nach Ansicht der SPD nur, daß

der US-Senat auch der Sicherheitsgarantie für die Länder der Verteidigungsgemeinschaft zugestimmt hat. Darin liege eine grundsätzliche Sicherung gegenüber den bisherigen Zusagen, wie sie seit der New Yorker Konferenz im Herbst 1950 mehrfach wiederholt worden seien. „Aber es wäre ein Irrtum - so schließt der SPD-Präsident - anzunehmen, daß damit von vornherein ein wesentlicher positiver Beitrag für die Lösung der Frage gefunden wurde, die Deutschland am brennendsten interessiert, die der Wiedervereinigung.“

Regierung begrüßt Beschluß des US-Senats Zur Entscheidung des amerikanischen Senats erklärte Vizekanzler Blicher, sie bestatige die Zustimmung der USA in der grundsätzlichen Haltung gegenüber Deutschland, wenn auch hinsichtlich der Einzelheiten in der Europa-Politik zwischen den führenden Politikern Amerikas noch gewisse Meinungsverschiedenheiten bestünden. Sowohl aus dem Tempo wie aus dem Abstimmungsresultat werde deutlich, daß Amerika sich seiner politischen Verpflichtung, nicht zuletzt der gegenüber Europa, völlig bewußt sei.

Nach Ansicht des CDU/CSU-Präsidenten sei die politische Entwicklung der Bundesrepublik in Richtung auf einen freien gleichberechtigten Staat gebilligt und bekundet, „daß er ihre Integrität auch durch das Potential der mächtigen Vereinigten Staaten gesichert zu wissen wünscht“, es dürfe ferner nicht übersehen werden, daß im Senat Demokraten und Republikaner auch im Schatten der Präsidentschaftswahlen gemeinsam für die Ratifizierung eingetreten seien. Der US-Senat habe außerdem das vorläufige Beispiel einer verständigen und schnell handelnden Politik zeboten. Es heiße der Wunsch, daß dieses Beispiel seinen Eindruck auf die übrigen Partner nicht verfehlen möge.

Autoritäre Methoden der SRP

Unklarheit um ihre Satzungen - Zweiter Verhandlungstag in Karlsruhe

Karlsruhe (ZSH). Am zweiten Verhandlungstag im SRP-Prozess befaßte sich der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts mit der inneren Ordnung der angeklagten Partei, wobei das Gericht an Hand von Dokumenten zu dem Schluß kam, daß die SRP nach un-demokratischen und autoritären Grundsätzen aufgebaut ist.

Während der Verhandlung wurden mehrere Schriftstücke der SRP vorgelesen, die bei dem Bundesverfassungsgericht am 25. Januar 1953 angeordnet Beschlagnahme-Aktion sichergestellt worden waren. Prof. Dr. Hoepker-Achoff bezeichnete dieses Material als „Kostprobe“, die einen klaren Beweis für die Handhabung der Satzung der SRP erbringe. Die Briefe, die innerhalb der Parteilieferung gewechselt wurden, besagten, daß Orts- und Kreisverbände der Partei von führenden Funktionären einfach aufgelöst wurden, was für die Mitglieder den automatischen Partei-ausschluß bedeutete. Andererseits wurden vielfach Parteimitglieder ohne jede Wahl als Leiter von Bezirken und Ortsgruppen ernannt.

Einen breiten Raum nahm auch die Behandlung der Frage ein, seit wann innerhalb der Partei eine allgemeine verbindliche Satzung besteht. Der Vertreter der Bundesregierung meinte in diesem Zusammenhang, es bestünde der Eindruck, die Satzungen der SRP seien erst dann demokratischen Gepräges, wenn sie „angepaßt“ worden, als bekannt wurde, daß vom Bundesinnenminister der Antrag gestellt werde, die SRP für verfassungswidrig zu erklären.

Als der Verteidiger der SRP, Prof. Noack für seine Partei die Bewilligung des Armenrechts beantragte, lehnte das Gericht ab mit dem Hinweis, daß eine Partei, die Geld für Wahlpropaganda und Kundgebungen habe nicht als mittellos bezeichnet werden könne. Die Frage des Vorsitzenden, ob es stimme, daß die SRP von der sogenannten „Nationalen Front“ der Ostzone Geldsummen erhalten habe, wurde von dem Vorstandsmitglied Graf Westarp und von Hauptgeschäftsführer Helles mit einem kurzen „Nein“ beantwortet.

Der Vertreter der Bundesregierung, Staatssekretär Ritter von Lex, gab eine Erklärung ab, in der er die Behauptung des Rechtsanwalts Schriber zurückwies, die Bundesregie-

rung habe sich bereits Ausweichquartiere im Ausland besorgt. Die von der SRP vorgelegten „Beweise“ seien lediglich sogenannte Manöverpläne amerikanischer Offiziere, mit denen die Bundesregierung nicht das geringste zu tun habe.

S-Bahn-Zusammenstoß in Berlin

Berlin (UP). Bei einem Zusammenstoß zwischen zwei Zügen der Berliner S-Bahn wurden zwischen den Bahnhöfen Schöneberg und Papestrade im amerikanischen Sektor 66 Personen verletzt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Das Unglück entstand, als zwei Züge der von der Ostberliner Eisenbahndirektion verwalteten S-Bahn in voller Fahrt aufeinandertrafen. Der Führerstand des Grünäusers Zuges, der auf einen Zug des Vollrings aufprallte, wurde völlig eingedrückt. Infolge der heftigen Erschütterung kuppelten sich die letzten Wagen des Vollringszuges selbständig ab. Westberliner Polizei mußte einschreiten, als zehn Transportpolizisten der östlichen Eisenbahnverwaltung, unter deren Kontrolle sich das S-Bahn-System in Westberlin nicht, einen Fotografen der Westberliner Kriminalpolizei daran hindern wollten, von der Unfallstelle Aufnahmen zu machen.

Der Fall Katyn soll vor die UN

Weitere Fülle sollen untersucht werden Washington (UP). Der Katyn-Ausschuß des amerikanischen Repräsentantenhauses hat Präsident Truman ersucht, bei den UN die Einsetzung einer internationalen Untersuchungskommission zu drängen, um weitere „Massenmorde und Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ der Kommunisten zu überprüfen. Die UN sollen ersucht werden, die Sowjetunion vor dem Internationalen Gerichtshof anzuklagen.

Der Katyn-Ausschuß ist nach der Vernehmung zahlreicher Zeugen einmütig zu dem Schluß gekommen, daß die Sowjetunion an der Ermordung von etwa 15 000 Polen schuldig sei. Er fordert daß der Kongress jetzt eine

Untersuchung der Greuelthaten der Kommunisten in Korea vornehmen sollte.

Der Katyn-Ausschuß war im vergangenen Jahr eingesetzt worden, um festzustellen, ob im Walde bei Katyn (in der Nähe von Smolensk) 4000 polnische Offiziere von den Deutschen oder von Sowjetbehörden getötet wurden. Im Ausschlußbericht heißt es, bei dieser Gelegenheit seien noch die Spuren von zwei weiteren Katyns“ aufgedeckt worden. „Der Ausschuß hat im Verlauf seiner Untersuchungen eine verblüffende Ähnlichkeit des Schicksals der polnischen Offiziere in Katyn und der Vorgänge in Korea festgestellt.“ Katyn könne als schematisches Beispiel für Korea betrachtet werden, da die Sowjetunion auch hier nicht in der Lage sei, etwas über das Schicksal zahlreicher Vermisster mitzuteilen.

Truman wird Ende Juli unterzeichnen

Vier Milliarden Defizit im US-Haushalt

Washington (E.B.). Der Deutschlandvertrag, der am Dienstag von amerikanischen Senat ratifiziert wurde, wird vermutlich von Truman noch zur endgültigen Überprüfung an das Außenministerium verwiesen werden. Erst danach wird der Präsident ratifizieren. Diese Formalitäten nehmen im allgemeinen 14 Tage in Anspruch. Angesichts der Fülle von Arbeit die wegen der Vorbereitung der Präsidentschaftswahlen anfällt, wird jedoch nicht erwartet, daß Truman die Unterzeichnung vor Ende des Monats vornimmt.

Der amtierende US-Außenminister David Bruce erklärte auf seiner Presskonferenz die Ratifizierung des Deutschlandvertrages durch den Senat werde aller Wahrscheinlichkeit nach eine günstige Wirkung auf die europäischen Parlamente ausüben. Die Mehrheit, die bei der Billigung des Vertragswerkes erzielt worden sei, könne nur als ermutigend bezeichnet werden.

US-Finanzminister Snyder gab bekannt, daß die USA das am 30. Juni bewehrte Rechnungsjahr 1953/52 mit einem Defizit von rund vier Milliarden Dollar (16,8 Milliarden DM) abgeschlossen haben. Das ist weniger als die Hälfte des Fehlbetrags, den Präsident Truman im Januar 1952 vorausgesagt hatte. Den Einnahmen in Höhe von 62 Milliarden Dollar (rund 261 Milliarden DM) standen Ausgaben in Höhe von 66 Milliarden Dollar (277 Milliarden DM) gegenüber. Der Finanzminister erklärte das kleinere als erwartet ausgefallene Defizit in erster Linie mit dem um 2,1 Milliarden Dollar unter dem Voranschlag gebliebenen Ausgaben für das Auslandhilfe-Programm. Auch für die amerikanischen Streitkräfte seien annähernd 850 Millionen Dollar weniger ausgegeben worden, als man zunächst erwartet habe.

Präsident Truman wehte im Tal des White River (Arkansas) zwei neue Staumdämme ein, die das landwirtschaftliche Gebiet vor Hochwasser schützen sollen. Die elektrischen Kraftwerke erzeugen genügend elektrischen Strom, um vier Städte mittlerer Größe zu versorgen.

Polizei muß Abgeordnete aufspüren

Rhee setzt Kopfgeld auf Politiker aus - Zu wenig Reserven der Alliierten

Pusan (UP). Die südkoreanische Polizei nahm die Suche nach 48 nationaldemokratischen Abgeordneten und 25 anderen Mitgliedern der südkoreanischen Nationalversammlung auf, die durch ihre Abwesenheit die Arbeit des Parlaments blockiert hatten bzw. sich aus Furcht vor Verhaftung verborgen halten. Ohne die Anwesenheit dieser Delegierten ist es nicht möglich, die von dem südkoreanischen Staatspräsidenten gewünschten Verfassungsänderungen durchzuführen. Am Dienstag luden sich nur 96 Abgeordnete ein, die die Entscheidung fällten, daß der augenblickliche Zustand mit Hilfe der Polizei beendet werden müsse. Doch nahm nur etwa die Hälfte der wesentlichen Abgeordneten an der Abstimmung über diese Maßnahme teil.

Rhee, der die südkoreanische Verfassung labilgehend ändern will, daß der Präsident durch eine Volksabstimmung gewählt wird, kann seine Pläne nicht durchführen, solange die Delegierten nicht erscheinen. Er wünscht die Volksabstimmung, weil er in der Nationalversammlung eine so starke Opposition zu fürchten hat. Mittlerweile wurde ein Kopfgeld von 200 000 Won (etwa 140 DM) auf die Ergreifung von 46 Politikern ausgesetzt, denen Rhee kommunistische Konspiration vorwirft. Unter ihnen sind sechs Abgeordnete.

Die Kommunisten haben, dem Beispiel der UN-Delegation folgend, überraschend und ohne Begründung um eine einstige Unterbrechung der Verhandlungen über den Waffenstillstand in Pan Mun Jon ersucht. Die Alliierten haben sich unverzüglich mit der Verschiebung der Konferenz einverstanden erklärt. Die Waffenstillstandsverhandlungen wurden am Donnerstag wieder aufgenommen. Das Oberkommando der 8. Armee in Seoul teilte mit, daß alle 13 nordkoreanischen Kraftwerke durch die Luftangriffe der letzten Wochen zerstört wurden.

Der britische Verteidigungsminister Lord Alexander erklärte in einer nicht für die Öffentlichkeit bestimmten Rede in London, er wäre viel glücklicher, wenn er wüßte, daß die 1. Armee in Korea mehr Reservisten zur Hand hätte. Der britische Premierminister Winston Churchill gab diese Erklärung vor dem Unterhaus bekannt und fügte hinzu, daß der Chief des Gremiums der amerikanischen Stabschefs, General Omar Bradley, Lord Alexander gebeten hätte, eine solche Anberung nicht öffentlich zu tun, weil die Gefahr bestehe, daß sie falsch ausgelegt werde. Churchill sagte, er persönlich sei überzeugt, daß eine solche Mitteilung auch in einer öffentlichen Rede nicht mißdeutet werden könne.

Einen 500 000-DM-Scheck überreichte US-Hochkommissar McCloy der Bonner Universität für den Bau eines Collegenhauses, das dem Studium generale dienen soll.

Ein „Kongress freier Völker“ wird vom 7. bis 20. Juli 1953 in Disseldorf stattfinden. U. a. sollen der Belgier Paul Henri Spaak, der Franzose André Philip, Bundesminister Kaiser und vielleicht auch Bundespräsident Heuss sprechen.

Aus der Stadt Eßlingen

Juli soll recht warm bleiben

Nach der langfristigen Wettervorhersage des Landeswetterdienstes wird der Juli ein recht sommerliches Gepräge haben. Bei unternormalen Niederschlagsmengen dürften die Temperaturen beträchtlich über dem langfristigen Durchschnittswert liegen. In der ersten Monatshälfte ist abgesehen von nur kurzfristigen Wetterverschlechterungen gewittriges Charakters die keine nachhaltige Abkühlung bringen, überwiegend sonniges, recht warmes teilweise heißes und trockenes Wetter zu erwarten. Um die Monatsmitte dürfte sich bis zu Beginn des letzten Monatsdrittels ein wechselhafter, vorübergehend kühlerer Witterungsabschnitt mit häufigen Gewitterstürmen einstellen. Das letzte Monatsdrittel wird voraussichtlich erneut sommerliches Gepräge annehmen. Lediglich zwischen dem 23. und 28. Juli ist mit einer Wetterverschlechterung zu rechnen. Für die weitere Vorhersage sprechen die überwiegende Mehrzahl der statistischen und meteorologischen Unterlagen nach wie vor dafür, daß auch die Monate August und September relativ warm und trocken werden.

Steuerterminkalender für Juli

- 24. Juli Lohnsteuer, Anmeldung und Abführung der im Juni einbehaltenen Lohnsteuer und kath. Kirchenlohnsteuer (Monatszähler) Vierteljahrszähler für die Monate April bis Juni.
25. Juli Grundsteuer, Vorauszahlung leisten für Juli.
27. Juli Einkommen-, Umsatz- und Gewerbesteuererklärung für das Kalenderjahr 1931. Die Erklärungen sind spätestens am 31. Juli 1932 beim Finanzamt einzureichen.

33 Grad im Schatten

erreichte das Thermometer gestern auch in Eßlingen. Viele suchten wieder im neuen Schwimmbad Kühlung. Größte Anforderungen stellte die ungewöhnliche Hitze an die Werkstätten in den Betrieben. Die nächtlichen Gewitter brachten nur geringe Niederschläge und wenig Abkühlung, aber durch teilweise Bewölkung trat wenigstens eine gewisse Milderung ein.

Die Nachfrage nach Milch ist durch die Temperaturentwicklung in so starkem Maß gestiegen, daß der Milchhandel Mühe hat, die notwendigen Mengen herbeizuschaffen. Im Interesse der Volksgesundheit ist es sehr zu begrüßen, daß Yogurt, Sauermilch, Kaimilch usw. in größerem Ausmaß zur Verfügung stehen.

Ein Unfall auf der Karlbräuer Straße

In der Nähe des Seehofs ereignete sich gestern nachmittags, als ein amerikanischer Soldat einen Pkw anhalten wollte, er wurde dabei von einem anderen Pkw erfaßt und verletzt. An der langgestreckten Parkplatz-Baustelle hinter der Rheinlandkaserne ist mehr Geduld der Kraftfahrer ein dringendes Erfordernis.

Zwei Tage an den Bodensee

fährt die Altpalperle am 17. und 18. Juli. Anmeldungen werden b. Zigarrenhaus Krause und bei Karl Fr. Wäldin, Scheffelstr. 27, entgegengenommen.

In die Schweiz

fährt die Altpalperle vom 22. bis 24. Juli. Anmeldungen bis 14. Juli bei K. F. Wäldin.

An alle Berufsfahrer

Die nächste Veranstaltung findet am kommenden Sonntag, 6. Juli, um 9 Uhr im Gasthaus zum „Salmen“ Karlsruhe statt. Polizeiinspektor V. Homberger spricht über das Thema: „Aktuelle Probleme der Verkehrssicherheit“. Wie immer ist Gelegenheit zur Aussprache gegeben. Die Gewerkschaft für Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr — Kreisverwaltung Karlsruhe — bittet um zahlreiches Erscheinen.

Mit dem Sonntagshammer nach Bingen Rheinfahrt nach Oberwesel

Die im Ausflugsprogramm 1932 des Fideles Sonntagshammers vorgesehene erste Rheinfahrt nach Oberwesel findet am kommenden Sonntag, 6. Juli, statt. Für die Eisenbahnreise von Karlsruhe nach Bingen und zurück steht diesmal ein 4-Achser-Wagenzug mit zwei Tankwagen (und Bewirtschaftung) zur Verfügung.

Ab Bingen besteht die Möglichkeit, sich entweder an einer Rheinfahrt mit dem Motor-Salonschiff „Vater Rhein“ nach St. Goar und zurück zu beteiligen, wobei in Oberwesel für drei Stunden ununterbrochen wird, oder kann ein eigenes Unternehmen nach dem auf der anderen Seite liegenden Rüdesheim (Niederwaldenmal) oder Altmannsbauern gestartet werden. Weitere Vorschläge werden noch im Zuge bekanntgegeben. Der Sonderzug verläßt Karlsruhe Hbf um 6.15 Uhr. Rückkunft nach Karlsruhe Hbf (über Blankenloch) um 21.52 Uhr. Der Fahrpreis für die Bahnfahrt Karlsruhe-Bingen und zurück beträgt 9,10 DM, für die Rheinfahrt 2,40 DM. Es ist nur eine beschränkte Zahl von Schiffkarten vorhanden.

Die Meinung des Lesers:

Bedrohung aus dem Osten

„Türkenkrieg oder 30jähriger Krieg“

Eine notwendige Klarstellung und ein Vorschlag zur weiteren Diskussion

Verehrter unbekannter Freund!

Zu Ihrer Zuschrift „Das christliche Europa retten“, die Sie an dieser Stelle veröffentlichten zu müssen glauben, erlaube ich mir bitte eine Klarstellung, die um so notwendiger erscheint, als Ihre Zeilen und der — bis auf die verzerrliche Entleerung „Kündliche Einfalt“ — erfreulich sachlich gehaltene Ton den Eindruck erwecken, daß sie aus einer ehrlichen Überzeugung stammen und deshalb verdienen, daß man sich damit befaßt.

Sie schreiben aus dem verständlichen Standpunkt eines Menschen heraus, der — eingetrag in ein bestimmtes Weltbild und in den durch dieses Weltbild entfalteten Propagandasturm — sich den Blick für Dinge, wie sie wirklich liegen, nicht bewahren konnte. Schon die Tatsache, daß dieselbe Loserauschrift, nur mit der Änderung „Angreifer Westen“ statt „Osten“ durch einen Getriebenen der Ostzone in einer dortigen Zeitung erscheinen könnte, sollte Ihnen Stoff zum Nachdenken darüber geben, ob man die heutige Situation einfach mit der These „Christentum gegen Heiden“ abtun kann. Es gab nur einmal — wenn wir schon bei der Lehre der deutschen Geschichte bleiben wollen, — eine Situation, in der sich Deutsche bemühten, jeweils auf beiden Seiten das Vorrecht des christlichen Kampfes gegen die Heiden für sich in Anspruch zu nehmen. Diese Zeit war allerdings nicht der Türkenkrieg, sondern der 30jährige Krieg. Heute, im Abstand von 300 Jahren, wissen wir, daß die damaligen Großmächte der Weltpolitik unter dem Deckmantel des Religionskrieges ein sehr nüchternes politisches und wirtschaftspolitisches Ziel erreichen konnten.

Dies nur zu Ihrer These, daß es jeher der „Stolz unseres Volkes“ gewesen ist, den Ansturm aus dem Osten abzuschlagen. Es scheint vielmehr bisher der Fehler unseres Volkes gewesen zu sein, sich in dieser oder anderer Beziehung durch weitpolitisch klügere Mächte mißbrauchen zu lassen. Sie sprechen an dieser Stelle Ihrer Zuschrift von dem, „die gewillt sind, durch Zusammenschluß aller für wahre Kultur und Christentum einsetzenden Elemente ein starkes Bollwerk aufzurichten...“ Wer sind denn diese Kräfte? Frankreich wehrt sich doch heute noch im Grunde gegen den Generalvertrag; in England ist die Stimmung skeptisch und man versucht mit Recht, den Vertrag hinauszuziehen, bis man mit dem Osten vernünftig verhandelt hat. Ähnlich steht es mit dem EVG-Vertrag. Von allen Seiten sieht man im christlichen Abendland doch mit bemerkenswerten Mißtrauen auf eine etwaige deutsche Armee, auch wenn sie in der europäischen Verteidigungsgemeinschaft mitmarschirt!

Aber selbst die Zeiten des „Türkenkriegs“ waren nicht so einfach, wie Sie sich das vorstellen, mein Freund! Vergessen wir nicht, daß die Gegner Prinz Eugens und unseres badischen „Türkenlouis“ nicht nur in Konstantinopel, sondern ebenso in Paris saßen, und daß zwischen diesen beiden Städten des Ostens und des Westens eine rege diplomatische Verbindung herrschte, wenn es galt, dem Kaiser in Wien zu schaden!

Man sollte sich hüten, Geschichte einseitig für seine Argumente zu verwenden und sich bemühen, sie so zu sehen, wie sie wirklich war. Auch dann ist daraus noch sehr viel zu lernen. Im übrigen aber betrachte ich selbst er als nicht sehr geschickt, wenn ein Anhänger des Atlantikpakts — das sind Sie doch sicher, verehrter Freund? — ein Volk, das sich heute diesem „Verteidigungsbündnis“ anschließt, an seine Vergangenheit erinnert! In der heutigen Situation kämpfen doch die mohammedanischen Türken nach ihrer Argumentation für die christliche Kultur?

Erlauben Sie mir, daß ich, — bevor ich diese Erwiderung schreibe, — der Hoffnung Ausdruck gebe, daß sich eine möglichst rege Diskussion über unsere Standpunkte ergibt, die sicherlich zur Klärung der Situation in der Öffentlichkeit beiträgt. W.H.

„Das christliche Europa schützen“

Ist Gott mit uns, wer kann wider uns sein!

Zu den Ausführungen von W.H. betitelt „Türkenkrieg oder 30jähriger Krieg“ ist zu sagen: „Das christliche Europa zu schützen“ ist heute wie je zuvor heiligste Pflicht; ohne diese Bereitschaft verdienen wir nicht den christlichen Namen.

Mit der Befreiung der Christen vom heidnischen Joch durch den ersten Christenkaiser Konstantin den Großen († 337), in Deutschland im besonderen seit der Bekehrung des tapferen Frankenkönigs Chlodwig († 511), der den Wahlspruch sich zu eigen machte: „Es lebe Christus, der die Franken liebt“, war man sich der Verpflichtung zum christlichen Selbstschutz wohl bewußt und man handelte darnach. Erst seit dem ausgehenden Mittelalter erlahmte der alte Kreuzzugel. Man machte den vielen neuzeitlichen Dissetsinteressen zu viel Konzessionen, vernachlässigte dabei aber mehr und mehr die vitalen Christenpflichten. Aus der Wirren der Reformationszeit und des 30jährigen Krieges lenkten die Geister von der Ehrenpflicht des christlichen Selbstschutzes stark ab. Der türkische Halbmond machte sich diese Schwäche zunutze und drängte immer kühner gegen den christlichen Westen vor.

Frankreich zeigte mit Beginn der Neuzeit am wenigsten Interesse für die Bekämpfung des türkischen Halbmonds. Viel wichtiger war ihm, die durch die Glaubensspaltung hervorgerufene deutsche Uneinigkeit zu seinen Gunsten auszunutzen. Metz, Toul und Verdun waren seine erste Beute (1552). Die gallische Begehrlichkeit nach deutschem Boden wuchs

immer mehr (Richelieu, Ludwig XIV.). Der in Deutschland wütende Religions- und Bruderkrieg wäre 1635 zugunsten des Kaisers entschieden gewesen, wenn nicht von diesem Zeitpunkt an Frankreich mit Waffengewalt in die deutschen Handel eingegriffen hätte mit dem Ziel, Deutschlands Vormachtstellung für immer zu brechen. Folgen: Deutschland — zum Spielball einer Unmenge kleiner Fürsten und Herrschaften geworden — konnte nicht mehr konsolidieren (gesunden). Frankreich triumphierte und sann darauf, bei jeder Gelegenheit weitere Gebiete von Deutschland loszureißen.

Nach dem 30jährigen Krieg drängten die Türken langsam wieder auf dem Land gegen den Westen vor; sie wollten sich dadurch für die zur See bei Lepanto durch spanische, päpstliche und venezianische Seestreitkräfte erlittene vernichtende Niederlage rächen (1571). Da rief der Papst erneut (wie vor dem Treffen bei Lepanto) zum ununterbrochenen Gebet auf. Folge: Der Kaiser stieg und dies trotz des glaubenverräterischen Spiels des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV. der sich zugunsten des Halbmonds gegen den Kaiser eingesetzt hatte. Die Macht der Türken war von nun an gebrochen. Aber auch Frankreichs Eifersucht steigerte sich, indem es während der Abwesenheit des „Türkenlouis“ im Osten 70 deutsche Städte verbrannte, die Fläze verwüstete und das Elsaß nahm.

Angesichts dieser für Deutschland unglücklichen Entwicklung i. Westen drängt sich heute dem Zurückschauenden die Frage auf, ob es nicht in der folgenden Zeit eine Erlösung für Deutschland gewesen wäre, wenn auch der groß und mächtig gewordene Preußenkönig Friedrich II. (1740—1786) die deutschen und christlichen Interessen richtiger — etwa wie ein Prinz Eugen — erkannt hätte. Man darf annehmen, daß in diesem Fall Friedrich der Große nach dem Vorbild des Prinzen Eugen, dessen Kriegskunst er nachahmte, anstatt zur

Zum Gedenken an Prof. v. Langsdorff

Ein Leben für die Fliegerei

Heute fährt sich der Tag, an dem 1940 der durch seine luftwissenschaftlichen, literarischen und fliegerischen Verdienste international bekannt gewordene Prof. Dr.-Ing. habil. Werner von Langsdorff, zuletzt wohnhaft in Eßlingen, den Fliegertod fand.

1899 geboren, verbrachte von Langsdorff seine Gymnasialjahre in Mühlheim/Ruhr, bis er im ersten Weltkrieg als blutjunger Kriegsfreiwilliger zu den Munitionsfahrern kam. Er hat später als Autor des vielbeachteten Buches „Wir fahren den Tod“ dieser Truppe ein verdienstes Denkmal gesetzt. Als Offizier war er dann Flugzeugführer geworden. Durch das Erlebnis der Kriegsfliegerei, das er in vielen Büchern wie „Rangehen ist alles“, „Flieger und was sie erleben“ und „Flieger am Feind“ wiederholt war ihm nach seiner Verabschiedung nach dem Krieg sein Lebensweg für immer vorgeschrieben. Schon 1918 vom Lasaert aus setzte sich v. Langsdorff mit den damaligen Flugzeugwerken mit dem Vorschlag in Verbindung, sich auf den Bau schwachmotoriger Leichtflugzeuge umzustellen, weil er in der Schaffung eines billigen Sportflugzeuges die Möglichkeit sah, Deutschland auch ohne staatliche Förderung den Fliegernachwuchs und damit die Luftgeltung sicherzustellen. Er stieß jedoch gerade in der Fachwelt auf Widerstand, hielt man doch damals noch die Ausführung von Flügen mit derartig bedächtig unreifen Mitteln für nicht möglich und warnte sogar vor einem solchen lebensgefährlichen Unternehmen. Nachdem v. Langsdorff, Mitbegründer der Akademischen Fliegergruppe der Technischen Hochschule Darmstadt, promoviert hatte und anschließend im In- und Ausland als Flugzeugkonstrukteur an der Entwicklung von Leichtflugzeugen beteiligt war, hat er diese auch selbst in vielen Forschungsflügen praktisch erprobt und demonstriert, welche hochgestellten Anforderungen dieses Baumuster zu erfüllen vermag.

Von nun an verfolgte er mit dem zähen Fleiß und der schöpferischen Kraft eines seiner Aufgabe Besessenen das Ziel, der Fortentwicklung der Luftfahrt zu dienen. Ohne damals eine materielle Sicherung zu besitzen, hatte Werner v. Langsdorff seine zahlreichen Versuchsläufe meist ohne Fallschirm auch nach schwerem Absturz fortgesetzt. Im März 1924 flogen v. Langsdorff und Schrenk mit einem 12-PS-Daimler-Blendecker erstmals auf größerer Strecke und im Februar 1928 v. Langsdorff-Guritzer mit dem 19-PS-Daimler-Tiefdecker I. 30 von Stuttgart über das Großglocknermassiv bis nach Budapest und zurück. Es war die erste Hochgebirgsüberfliegung eines Leicht-Zweisitzers. Diese Flüge enthielten fünf Welthöchstleistungen. Noch im Herbst des gleichen Jahres überflog v. Langsdorff mit v. Conta die Zentralalpen bis nach Rom auf der kleinen Messerschmittmaschine M17 und im März 1927 erzielte v. Langsdorff allein durch einen Höhenflug über 6500 m mit nur 19 PS ohne Sauerstoffapparat eine internationale Spitzenleistung. Daneben war er auch Segelflieger und förderte durch flugtechnische Arbeiten den Segelflug.

Zum Profil dieses Mannes, der als Flieger und Forscher als einer der hervorragendsten Vorkämpfer auf dem Gebiete des Flugwesens gilt, gehört auch die unerschöpfbare Fülle seiner publizistischen Leistungen. Seine flugwissenschaftlichen Beiträge waren verbreitet in den In- und Auslandsfachzeitschriften. Er war Hauptschriftleiter der „Flugwoche“, Herausgeber der weitverbreiteten Jahrbücher: „Taschenbuch der Luftflotten“, „Jahrbuch der Luftfahrt“, „Handbuch der Luftfahrt“ und Verfasser von Rundfunkhörspielen wie „Rich-

Schwächung Österreichs ein Tüchtelnschießel mit den Türken einleiteten, diese an der Seite der Kaiserin Maria Theresia aus Europa vertrieben und die Kaiserin in ihrem ursprünglichen Vorhaben, das verlorene Elsaß zurückzugewinnen, unterstützt hätte.

Heute ist es, darüber kann kein Zweifel bestehen, statt des Türken das bolschewistische Rußland, das Europa und die Christenheit samt ihrer Kultur aufs bedenklichste bedroht. In dieser für den gesamten Westen gefährlichen Lage sollte nicht zuletzt auch nach den in den Türkenkriegen gemachten Erfahrungen gehandelt werden. Zumindest ist ein starkes Bollwerk geistiger und physischer Art im Osten vonnöten, das die bolschewistischen Russen und ihre Satelliten an der Ausdehnung ihres geistigen Einflusses und ihrer Machtgelüste auf den Westen erfolgreich hindert. Die Seele dieses Unternehmens kann nur Deutschland sein, das vermöge seiner Lage dazu berufen ist. Als erstes fällt ihm die Aufgabe zu, die ganze westliche Welt zum Gelingen des guten Werkes und zur evtl. Einsatzbereitschaft aufzurufen und nicht — wie es allzu ängstliche Kreise oder einige politische Gruppen tun möchten — die Hände untätig in den Schoß zu legen, denn solches unentschlossenes Verhalten würde sich bald als unklug und verhängnisvoll erweisen.

Die stärkste Waffe für christliche Völker ist aber — wie die Türken es lehrte — das Gebet. Gewinnt der Westen den Himmel als Bundesgenossen, dann braucht er die Anschätze des Ostens nicht zu fürchten und die Zukunft ist sein, wobei endlich auch eine deutsch-französische Verständigung zustandekommen sollte.

Auch der feste Wille der Berliner Bevölkerung, in keinem, auch noch so schlimmen Fall vor den ostlichen Druckmitteln zu kapitulieren, ist für alle übrigen Deutschen und die ganze westliche Welt eine erste Mahnung, es den mutigen Berlinern gleichzutun. Gott wird dieses Heldentum auf dem am meisten gefährdeten deutschen Posten segnen. Es ist dasselbe Heldentum, das schon vor bald 300 Jahren der „Türkenlouis“ an den tapferen Brandenburgern, die ihm unterstellt waren, rühmte.

(Wir schließen hiermit diese Diskussion ab.)

hofen“ usw. Als Autor einer langen Reihe bekannter Fliegerbücher war v. Langsdorff daneben auch noch pseudonym als Thor Gootte schriftstellerisch tätig, wobei er durch seine Darstellung „Der Führer der Luftschiffe“ für das zur Bedingung gestellte beste Buch auf dem Gebiet der Luftfahrt Kulturpreisträger geworden war.

In seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Flugtechnik an der TH Karlsruhe darf man die sinnvolle Krönung eines Lebenswerkes sehen, das unermüdlich der Dienstverrichtung des Luftwesens galt. Daß Werner v. Langsdorff bei Ausbruch des letzten Krieges als fliegender Professor und über 40jährig ausgerechnet als Jagdflieger einen so schnellen Typ wie die Me 109 und anschließend als Kampfflieger die Ju 88 zu fliegen verstand, zeugt von seinem hohen fliegerischen Können. Wie sein Vetter, Kapitän z.S. Hans Langsdorff mit dem seinerzeit aufsehenerregenden Untergang des Panzerkreuzers „Graf Spee“ in der La Plata-Bucht als Kommandant ein dramatisches Ende gefunden hat, so hat wenig später Major Werner v. Langsdorff sein Leben für die deutsche Luftfahrt hingegen, als er von einem Feindflug über England nicht mehr zurückgekehrt ist.

Vereine berichten

Skiklub Eßlingen. Heute 20.30 Uhr Zusammenkunft im „Egel“ wegen Besprechung der Abfahrt zum Hüttenbau.

BvW, Ortsgruppe Eßlingen. Im Monat Juli und im August fallen die Monatsversammlungen aus. Für September ergeben Einladungen.

Schulkameradinnen u. Schulkameraden des Jahrgangs 1890/91 treffen sich am Samstag 20. Juli im Gasthaus zum „Nagel“ zur Besprechung der Omnibusfahrt.

Arbeitsgesangsverein „Eintracht“. Da sich der Verein in diesem Monat an verschiedenen Festlichkeiten beteiligt, werden die Sänger um pünktliches und vollständiges Erscheinen in der heute abend 20 Uhr stattfindenden Singstunde gebeten.

TuS Eßlingen, Abt. Frauenturnen. Die Omnibusfahrt findet jetzt endgültig am 9. Juli statt. Treffpunkt 12 Uhr Holzhof. Karten sind erhältlich bei Zigarrenhaus Sappinger, Marktstr. 2, zum Preis von 4,50 DM. Um rege Teilnahme wird gebeten.

ARuKB „Solidarität“, Ortsgruppe Eßlingen. Freitag, 4. Juli, 20.30 Uhr, Monatsversammlung im „Bad Hof“. Sonntag, 6. Juli, vorm. 8 Uhr in der Festhalle in Karlsruhe Austragung der Landesmeisterschaften im Saisport in allen Sparten. Ferner im Parking-Stadion (ehem. Platz der Freien Turner in Karlsruhe) Landesmeisterschaften im Motorsport. Die Gauleitung rechnet mit einem zahlreichen Besuch ihrer Veranstaltungen aller Rad- und Motorsportler sowie ihren Freunden. Der Besuch durch die Bundesgenossen ist Ehrenpflicht. — Samstag, 12. Juli, Teilnahme beim Bankett der Ortsgruppe Mörsch. Für die Eßlinger Genossen fährt um 20 Uhr ein Omnibus ab Schloßplatz. Wir sind Patenverein, Festredner ist Bürgermeister Himmelspacher, Eßlingen. Fahrpreis 1 DM. Anmeldungen zur Fahrt bei Kassier Gen. K. Dietsche.



# AUS UNSERER HEIMAT

## Götz von Berlichingen hilft einem Notstandsgebiet

Die Götzfestspiele in der historischen Burg von Jagsthausen — Ein Beispiel hingebenden Gemeinschaftssinnes

Goethes Mutter meinte einmal, ihr Sohn habe das Schauspiel „Götz von Berlichingen“ nicht „vorn Theater“ geschrieben. Und in der Tat widerspricht die regellose Form mit der Anzahl der sich überstürzenden Bilder und mit ihrem dauernden Szenenwechsel fast einer böhmendümmlichen Darstellung. Goethe hat über diese regellose Form gesagt, daß er es damals nicht besser verstanden und hingeschrieben habe, was ihm in den Sinn kam. Was für die stehenden Bühnen eine Schwierigkeit ist, ist für das Freilichttheater ein Vorzug und eine Stärke. Und wo könnte man den „Götz“ wohl eindrucksvoller spielen als an der Stätte, wo der Held des Dramas geboren wurde und wo er einen Teil seines Lebens verbrachte? Zwar war nicht „Jagsthausen“, wie man zur Zeit Goethes schrieb, der Hauptplatz seines kämpferischen Lebens, sondern die im Neckartal gelegene Burg Hornberg. Aber Goethe hat die Begebenheiten willkürlich gruppiert und umgestaltet, und so bleibt Jagsthausen ein bestimmender Mittelpunkt des Geschehens.

Hier nun in Jagsthausen wird in diesem Jahr zum dritten Mal der „Götz“ im Burghof des Schlosses aufgeführt. Es ist keines der üblichen Heimatspiele, die sich allmählich überlebt haben, sondern eine Aufführung, die weit über die Grenzen des Landes, ja Deutschlands hinaus, Aufsehen erregt hat. Generalintendant Hans Meißner (Gelsenkirchen) hat aus den drei Fassungen — dem Ur-götz, dem Schauspiel und der Bühnenbearbeitung von 1834, die von Goethe herrührt —

ein Spiel geschaffen, das den Forderungen der Freilichtbühne entspricht. Dazu war eine straffere Zusammenfassung und eine Kürzung der vielen Auftritte erforderlich. So ist es gelungen, die Dauer der Aufführung auf drei Stunden zu beschränken.

Die Hauptrollen sind mit anerkannten Berufsschauspielern besetzt. In einem Ritterdrama wie dem „Götz“ gibt es selbstverständlich viele Massenszenen, und hierfür haben sich in beispielloser Begeisterung die Dorfbewohner zur Verfügung gestellt. Wenn man hört, daß jeder 7. Dorfbewohner bei den Spielen mitwirkt, so zeugt das von einer Hingabe, die den Lohn in sich selbst trägt, sich aber auch bereits praktisch ausgewirkt hat.

Als Begründer, Organisator und unermüdllich treibende Kraft ist der Burgherr von Jagsthausen, Baron Wolf Götz von Berlichingen, ein Nachfahre des berühmten Götz mit der eisernen Hand, anzuspredchen. Ihm ist es in der Hauptsache zu verdanken, daß die Festspiele über sich hinausgewachsen sind und immer mehr Besucher nach Jagsthausen führen.

Wenn wir vorhin andeuteten, daß sich die Festspiele bisher für Jagsthausen selbst und einige andere Gemeinden des Jagsttales geschäftlich gut ausgewirkt haben, so ist der Beweis dadurch erbracht, daß die bei den Festspielen angeknüpften Beziehungen zur Ansiedlung einiger gewerblicher Betriebe geführt haben. Das verkehrsfremde Gebiet des Jagsttales, das zum Förderbezirk erklärt worden ist, aber nach Ansicht der maßgebenden wirtschaftlichen Kreise des Tales nicht genügend gefördert worden ist, hat nun sein Schicksal selbst in die Hand genommen. Und dazu haben eben die Festspiele die Veranlassung gegeben. Es kamen drei leistungsfähige Textildruckbetriebe ins Tal, die einer größeren Anzahl von Bewohnern, die bisher in der Kleinlandwirtschaft ein kümmerliches Dasein fristeten oder als Pendlere lange Anmarschwege zu ihrer Arbeitstätte in Kauf nehmen mußten, Brot und Arbeit geben.

So hat das *genius loci* nicht nur ein Werk von hoher künstlerischer Bedeutung hervorgerufen, sondern auch ein kleines wirtschaftliches Wunder vollbracht, und man möchte hier an ein Wort Goethes erinnern, das er in seinem „Tasso“ sagt:

Und es ist vorteilhaft, den Genius  
Bewirten: Gibst du ihm ein Gastgeschenk,  
So läßt er dir ein schöneres zurück.  
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,  
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt  
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.

Ja, vor allem seine Tat! In dieser bezaubernden Jagstlandschaft, die vielen ein Anreiz sein möge, sie zu besuchen, wird man einen Hauch davon verspüren.

Und auch zum Fröhlichsein lädt die historische Götzenburg ein. Wenn man in der gemächlichen Götzenstube sitzt, mag man sich an den Rat Götzens halten, der zu Weislingen in dem Schauspiel sagt: „Kommt, setzt Euch, tut, als ob Ihr zu Hause wäret. Denkt, Ihr seid wieder einmal beim Götz. Haben doch lange nicht mehr beisammen gesessen, lange keine Flasche mehr miteinander angestochen. — Ein fröhlich Herz!“ Daß es auch heute nicht an einer guten Flasche fehlt, dafür ist in der Götzenburg gesorgt. W. W.



Der eiserne Götz und sein Junge

## Sänger Des Herzens: Hans Heinrich Ehrler

Ein Erinnerungsblatt zum 80. Geburtstag des großen Dichters

Hans Heinrich Ehrler wurde am 7. Juli 1872 in der alten Deutschordens- und Badestadt Mergentheim im Taubertal als Sohn eines Wachsrichters geboren. Er starb am 14. Juni 1951 in Waldenbuch bei Stuttgart, ohne daß es ihm vergönnt war, seinen 80. Geburtstag zu erleben. An seinem Geburtstagsort in Mergentheim wird am 6. Juli eine Gedenktafel angebracht, der „Obere Markt“ in Hans-Heinrich-Ehrlerplatz umbenannt. Eine Gedächtnisausstellung ehrt den Dichter im Kapitelsaal des Deutschordensschlosses. Die Heimat hat Ehrler nicht vergessen.

Seine Mutter war eine Tochter des Turmwächters der Barbarossastadt Wimpfen am Neckar. Ehrler schrieb von ihr:

Ich hab die Mutter kaum gekannt  
Und weiß nur, sie war schön und fromm.  
Und bloß war ihre schmale Hand,  
Doch wenn ich manchmal zu mir komm,  
Her aus der Welt, dann weiß ich auch,  
Daß jemand einst mich sehr geliebt  
Und einen stillen, goldenen Hauch  
Mir über meine Wege gibt.

Der Heimatstadt hat der Dichter in seinem Buche „Reise in die Heimat“ ein Denkmal gesetzt: er widmete es ihr „zur Jahrhundertfeier des wiedergefundenen Heilbrunnens“. Nach dem Besuch des Gymnasiums und der Universität war Ehrler längere Zeit als Schriftsteller tätig, u. a. in Karlsruhe. Zeitweise wohnte er am Bodensee und in Freiburg. Im 40. Lebensjahr veröffentlichte er sein erstes Buch, die „Briefe vom Land“. Über 30 Bücher sind später noch erschienen. Eine Melodie klingt aus allen seinen Büchern; sie sind geschrieben „in einem wundervoll leuchtenden Deutsch, in einer klaren, hellen Sprache, wie wir sie von seinem Ahnen Eduard Mörike lieben und ehren.“

In seinem Werk tritt man „in eine ruhige, abgeklärte, von abendlicher Sonne beleuchtete Landschaft“. Er ist Romantiker, der Minnesänger, der Sänger des Herzens unter den deutschen Dichtern. In Maulbronn weilte er gern. Dort entstand sein Buch „Briefe aus meinem Kloster“. Ob Ehrler Gedichte, Briefromane, Erzählungen, Aufsätze oder eine Philosophie der Liebe schrieb, immer dient er seiner ureigensten Sendung: „Wir wollen die Wege erhehlen und die Landschaft. Wir wollen Wert und Würde verkünden, die vom Urbedingten bestimmte sittliche Haltung.“

Im Dienst seiner Sendung stehen seine Gedichtbände „Lieder an ein Mädchen“, „Frühlingslieder“, „Liebe leidet keinen Tod“, „Gesicht und Antlitz“, „Die Begegnungen des Baumeisters Wilhelm“, seine Betrachtungen „Mit dem Herzen gedacht“, Die Reinheit eines edlen Herzens verbindet sich bei ihm mit der Klarheit der hohen menschlichen Reife. Hans Heinrich Ehrler schrieb sein Leben lang, nicht um die Menschen zu unterhalten, sondern sie zu erheben. Die Gesellschaft der Freunde von Hans Heinrich Ehrler hat in jüngster Zeit eine Auswahl seiner schönsten Gedichte veröffentlicht. Volkstümlich geworden sind seine Strophen von der Heimat:

„O Heimat, wir sind alle dein,  
So weit und fremd wir gehen;  
Du hast uns schon im Kinderschlaf  
Ins Blut hineingesehen.  
Kein Weg ist, den wir heimlich nicht  
Nach einem Heimweg fragen.  
Wer ganz verwandert, wird im Traum  
Zu dir zurückgetragen.“

## Radolfzeller „Ölberg“ kehrt zurück

Am diesjährigen „Hausberrenfest“, das am 13. Juli gefeiert wird, wird die Bodenseestadt Radolfzell mit der feierlichen Rückkehr der erneuerten „Ölberggruppe“ einen besonderen Festtag erleben. An diesem Tag wird die dem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Originalkunstwerk getreu nachgebildete Ölberggruppe in einem Barocktempel neben dem Radolfzeller Münster feierlich eingeweiht. Der um 1480 entstandene Radolfzeller Ölberg, der eine innere Verwandtschaft zu dem bekanntesten Überlinger Ölberg aus dem Jahre 1492 aufweist, hatte durch Witterungseinflüsse stark gelitten, die Figuren waren beschädigt und der Stein teilweise aufgelöst. Nunmehr hat die Überlinger Kunstwerkstätte Metzger die Figuren durch Ausformung in Kunststein ergänzt. Die Bodenseestadt des Barocktempels, in dem der Ölberg aufgestellt wird, wurde um einen Meter erniedrigt. Die Christusfigur wird wieder in den Mittelpunkt der Gruppe gerückt werden. Nach Angaben des Landeskonservators, Geistlicher Rat Professor Dr. Hermann Ginter, handelt es sich bei der Radolfzeller Ölberggruppe um die monumentalste in ganz Süddeutschland.

## Kostbare Heilpflanzen aus dem Schwarzwald

Erfolgreiche Züchtung landfremder Gewächse — Wiederentdeckung alter Heilmittel

In dem landschaftlich so reizvoll gelegenen Kurort Alpirsbach im Schwarzwald befindet sich neben der Klosterapotheke ein kleiner Pflanzengarten, in dem die verschiedensten Heilpflanzen angebaut sind. Es ist gewissermaßen ein kleiner Acker einer knapp drei Hektar großen Anlage, die sich zwischen Schenkenzell und Schiltach befindet. Dort fallen große Felder mit riesigen Rhabarberstauden besonders ins Auge. Die Anlage wurde nach einer eingehenden Bodenanalyse im Jahr 1934 geschaffen. Herzog Albrecht von Württemberg lieferte damals für den Beginn Pflanzen des chinesischen Medizinalkrautbauers. Mit diesem Rhabarber hatte Apotheker Sauter aus Alpirsbach seit 1925 bereits Versuche angestellt, und seine Frau setzte diese nach seinem Tode in dem neuen Garten fort.

Es war sehr schwierig, die Heilpflanzen im Freien weiterzuentwickeln, da sie ein wesentlich wärmeres Klima gewohnt sind. Durch jahrelange Erprobung gelang es endlich, den chinesischen Medizinalkrautbauern winterfest zu machen. Es gelang auch, einen winterharten Lavendel zu züchten, obwohl zunächst nach der ersten Anpflanzung von 3000 Pflanzen nur zwei am Leben geblieben waren. Auch Angelika konnte trotz aller Unbilden des Schwarzwaldwinters auf freiem Feld überwintern werden. Die Pflanzen, die sonst nur noch in Thüringen angebaut werden, erreichten dabei teilweise eine Höhe von drei Metern (Pflanzen mit einer Höhe von zwei Metern werden bereits als außergewöhnliche Prachtexemplare angesehen).

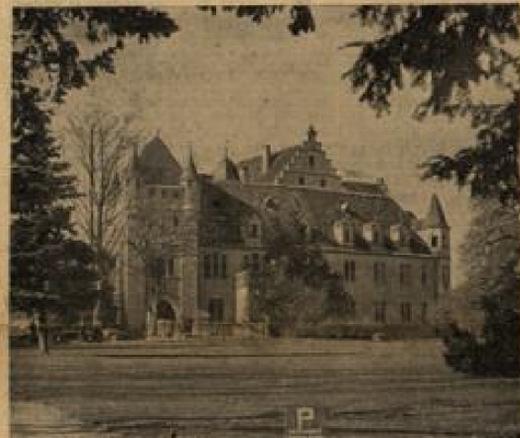
Beim chinesischen Medizinalkrautbauern kam es darauf an, endlich eine Pflanze zu entwickeln, bei der die Glykoside nicht gespalten, sondern gebunden angetroffen werden. Bei diesem ältesten Abführmittel, das alle drei Jahre geerntet und seit Jahrhunderten

von China aus in alle Erdteile exportiert wird, mußte das Ziel der pharmazeutischen Zubereitung dahin gehen, die Anthrone bzw. Anthrachinone nur am Wirkort, also im Dickdarm, zur Wirkung kommen zu lassen.

Dieses Ziel wurde in Alpirsbach in kaum erhofftem Maße erreicht. Es gelang, mit dem selbstgezüchteten Rhabarber eine Droge herzustellen, die in ihrer Wirkung und gleichmäßigen Beschaffenheit über der aus China bezogenen steht. Bei den Untersuchungen am Pharmakologischen Institut der Universität Tübingen ergab sich u. a., daß der importierte Rhabarber 1,2 bis 2,8 Prozent glykosidisch gebundenes Emodin, selbstangebauter Rhabarber aber 2,8 bis 2,95 Prozent aufweist.

In der Reihe der vielen bekannten Pflanzen, wie Schafgarbe, Melisse, Baldrian, Pfefferminze, Saibel, fällt weiterhin der Anbau von Beinwell, auch Walwurz genannt, auf. Die Walwurz wächst in vielen Gegenden des Schwarzwaldes wild. Diese Pflanze, die eine der schleimreichsten Wurzeln besitzt, war schon im Altertum ob ihrer Neubildung von Knochensubstanz und Knochenmasse bei Bruchstellen und ob ihrer wundheilenden Wirkung bekannt. Nur in einigen Gegenden der Schweiz und des Schwarzwaldes hat sich das Wissen um die heilende und schmerzlindernde Wirkung der Walwurz erhalten.

Die frischen Wurzeln der Pflanzen werden unter feinstem Zellaufschnitt unter Zugabe ätherischer Öle breiartig zu einer Masse zerrieben. Diese dient hauptsächlich als Umschlagmittel bei Verletzungen von Knochenhaut und Knochen und bei Verletzungen, Verstauchungen und Verdrehungen der Gelenke (Distorsionen). In den Kreisen der Sportler erfreut sich diese Masse aus der Walwurz einer besonderen Beliebtheit. So heilt der Schwarzwald auch durch neue und alte Heilpflanzen.



Torturm und Kemenate der Götzenburg in Jagsthausen

## Ein Maler aus der Fülle

Altmeister Albert Hauelsen zum 80. Geburtstag am 7. Juli

Symbolhaft, möchte man meinen, liegt schon im Namensklang die Kraft und Fülle seines künstlerischen Wesens beschlossen. Wieviel mehr als nur ein Spiel mit Worten sich hier kundtut, wird gerade in diesen Tagen offenbar, da Albert Hauelsen in ungebrochener Schaffensfreude die Schwelle zum neunten Lebensjahrzehnt überschreitet. Tatsache ist jedenfalls, daß in seinem Naturell der sinnstrotzende Pfälzer Einschlag, das Erbtill seiner Mutter, bei weitem überwiegt und daß die vom Vater überkommene, rühe und bedächtige Schwabenart sich darauf beschränken konnte, mäßigend auf das Temperament zu wirken. Seine eigentliche Jugendzeit hat er ja auch nicht in Stuttgart, wo er zur Welt kam, sondern in Ludwigshafen verbracht, um in späteren Jahren — seit 1933 ist es sein Alterssitz — immer wieder auf das elterliche Landgut Jockgrim am linksrheinischen Hofufer zurückkehren. Und wie sehr Lebens- und Denkart seiner badischen Wahlheimat, insbesondere des Karlsruher Wirkungskreis und Freundeskreises, seinem eigenen Wesen auch entgegenkam — richtig „zu Hause“ fühlte er sich doch nur, wenn die erregende Pfälzer Landschaft um ihn war. Hauelsens Kunst trägt wesentlich ihre Züge.

Damit steht keineswegs in Widerspruch, daß ihn die Karlsruher Kunsttradition uneingeschränkt zu den Irgen zählt. Nicht nur, weil er an der dortigen Akademie, namentlich bei seinem Lehrer Hans Thoma, das handwerkliche und geistige Rüstzeug erhielt, sondern mehr noch um der Tatsache willen, daß er hier — in den Jahren 1918 bis 1933 — selber wieder eine ganze Generation von Schülern heranzüchten durfte. Freilich ist auch ihm der Meister- und Professortitel nicht mühselos in den Schoß gefallen. Bis man ihn (1919) in den Lehrkörper der Karlsruher Kunstschule berief, waren außerdem akademische Studien in München, vor allem aber Jahre zehnt um Jahrzehnt einer Bewährung als freischaffender Maler vorausgegangen, dazu die üblichen Studienreisen ins Ausland, deren entscheidendste wohl die nach Italien war. Es ging damals um die Ablösung des mehr oder weniger photographisch „richtigen“ Naturalismus in der Kunst, die freie Entfaltung der schöpferischen Persönlichkeit, schon die Etikette „Impressionismus“ gefunden hatte, schloß sich Hauelsen instinktiv der mit Cézanne zum Durchbruch gekommenen Richtung an.

Die künstlerische, danach auch die menschliche Nähe zu Hans Thoma besetzt sich schon äußerlich dadurch, daß er sich mit seiner

Jungen Gattin für Jahre in Thomas Schwarzwalddorf Bernau zurückzieht und zunächst ganz in dessen Sinne seine Motive wählt und zu gestalten versucht. Aber Hauelsen war viel zu sehr ein Maler der farbigen Kontraste, der formalen Spannungen, als daß ihm die in sich ausgeglichene Ruhe, die auf die Dauer gestaltend die Natur ablauscht, auf die Dauer hätte Vorbild sein können. Die Eigenwilligkeit seines Temperaments heißt ihn eigene Wege zu gehen, die angeborene Farbenfreude mehr und mehr zu einem Farbenrausch zu steigern und in formaler Hinsicht über die impressionistische Malweise hinweg zu einem stark expressiven Ausdruck der bewegten Linie zu gelangen. Bezeichnend dafür sind die Landschafts- und Erntebilder rund um das heimliche Jockgrim, die auf der Karlsruhe „Großen Deutschen Kunstausstellung“ (1923) berechtigtes Aufsehen erregten. In diese Reihe zyklischer Kompositionen gehören sodann die großen repräsentativen Monumentaltafelbilder, darunter besonders die nach ganz neuen räum- und lichttechnischen Gesichtspunkten erfolgte Ausmalung einer Karlsruher Vorstadtkirche.

Die umfassende Ausstellung, die gegenwärtig der Badische Kunstverein in Karlsruhe zu Ehren des 80jährigen Altmeisters veranstaltet, zeigt Bild um Bild und Etappe um Etappe die imposante Wegstrecke einer Entwicklung auf, wie sie gradliniger und dabei produktiver an immer neuen Aspekten nur von wenigen zeitgenössischen Künstlern durchlaufen wurde. Einen Maler aus so überquellender Fülle wird es, neben einer Festung seiner ehemaligen Schüler, in diesen Tagen auch an den verdienten Ehrungen durch Staat und Stadt nicht fehlen. H.A.B.

## Prähistorische Gräber in Singen

Das Landesamt für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg hat bei neuerdings vorgenommenen Grabungen auf einem Gräberfeld in Singen 14 weitere Gräber freigelegt. Sieben sind der Bronzezeit, vier der Urnenfeldergruppe und drei der früheren Eisenzeit (Hallstattperiode) zuzurechnen. Unter den Urnengräbern fiel besonders eines durch seine Reichhaltigkeit auf. Es enthielt mindestens 20 Gefäße mit prachtvollen Verzierungen, die auf ein schon sehr weit ausgedehntes künstlerisches Empfinden schließen lassen. Auch Bronzeschmuck wurde gefunden. Die Steinsätze bestehen aus Phonolithplatten, die vom Hohentwiel stammen und bis zu sechs Zentner Gewicht haben. — Das Gräberfeld in Singen hat von der Steinzeit bis in die Alemannenzeit alle Epochen hindurch als Bestattungsfeld gedient.

### Umschau in Karlsruhe

**Karlsruhe.** Die Technische Hochschule Karlsruhe hat den Präsidenten der Industrie- und Handelskammer Karlsruhe, Dr. Karl Gebhardt, zum Ehrensenator ernannt. (Isw)

**Karlsruhe.** 30 schwedische Schüler sind als Gäste deutscher Familien in Karlsruhe eingetroffen. Sie werden in einigen Wochen in ihre Heimat zurückkehren und Karlsruhe-Schüler zu einem Ferienaufenthalt nach Schweden mitnehmen. (Isw)

### Aus der badischen Heimat

**Mannheim.** Die am 21. März anläßlich der „Woche der Brüderlichkeit“ ins Leben geführte „Oibaumhainpender“ der Stadt Mannheim wird in die „Hermann-Hesse-Waldsammung“ einbezogen. (Isw)

**Mannheim.** Der im Rhein bei Mannheim gesunkene Kahn einer französischen Schiffahrtsgesellschaft wird zur Zeit entladen. Von den insgesamt 700 Tonnen Bauxit, die das Schiff geladen hatte, konnten bisher rund 600 Tonnen in ein anderes Schiff umgeladen werden. (Isw)

**Heidelberg.** Die Kundgebung der Sozialistischen Reichspartei, auf der gegen den Antrag der Bundesregierung beim Bundesverfassungsgericht, die SRP als verfassungswidrig zu erklären, protestiert werden sollte, ist kurzfristig abgesagt worden. (Isw)

**Heidelberg.** Die Heidelberger Filmwettbewerbe 1953 finden vom 17. bis 27. Juli statt. Die Filmwettbewerbe sollen zu einer geistigen Auseinandersetzung mit den kulturellen und soziologischen Problemen der Filme beitragen. (Isw)

### Großbrand in Krenzheim

**Tauberbischofsheim (Isw).** Der Landkreis Tauberbischofsheim ist erneut von einem Großfeuer betroffen worden. In dem kleinen Dorf Krenzheim, drei Kilometer östlich von der Gemeinde Großrinderfeld, die vor einigen Wochen von einer Brandkatastrophe heimgesucht worden war, wurden ein Wohnhaus und zwei große Doppelschauer mit Maschinenhallen und Nebengebäuden einäschert.

Als Brandursache wird Kurzschluss angenommen. An der Bekämpfung des Großfeuers, das sich über eine Fläche von fünf-sinhalf Ar ausdehnte, beteiligten sich auch Feuerwehren, darunter auch die amerikanische Feuerwehr aus Giebelstadt. Es gelang jedoch nur, das Großvieh und einige landwirtschaftliche Maschinen zu retten. Ein Feuerwehrmann wurde bei den Bergungsarbeiten durch eine einstürzende Giebelwand schwer verletzt.

### Geis vom Lastkraftwagen getötet

**Rastatt (Isw).** Ein 81 Jahre alter Bauer aus Au am Rhein wurde auf der Bundesstraße 35 von einem Lastkraftwagen erfaßt und getötet. Der Verunglückte wollte mit seinem Fahrrad aus einer Seitenstraße in Dürmersheim in die Hauptstraße einbiegen.

**Rastatt.** Eine Versammlung der SRI wurde von Rastatter Landratsamt aus Gründen der öffentlichen Sicherheit verboten. (Isw)

**Baden-Baden.** Auf dem 1600 m hohen Mohlskopf wird ein Winterberggelände entstehen. Neben einer Skiliftanlage für Anfänger soll auch eine längere Abfahrtsstrecke eingerichtet und mit einem Skilift ausgestattet werden. (Isw)

### Bäcker gegen die Speiseeisensteuer

**Offenburg (Isw).** Die Bäckerinnung und der Konditoreiverband in Offenburg haben in einer öffentlichen Versammlung gegen die vom Stadtrat beschlossene Einführung einer techenprozentigen Speiseeisen-Steuer vom 1. Juli

an protestiert. Besonderen Anstoß nahm man daran, daß Oberbürgermeister Heitz diese Steuer eingeführt habe, ohne sich vorher mit den interessierten Kreisen zu besprechen. Die Bäcker und Konditoren beschlossen daher, die neue Steuer solange nicht zu bezahlen, bis die Besprechung stattgefunden hat.

### Munitionslager bei Freiburg explodiert

**Freiburg (Isw).** In dem etwa sechs Kilometer von Freiburg entfernten Opfinger Wald ist ein Munitionslager der südbadischen Munitionsräumung durch Selbstentzündung in die Luft geflogen. Die Entzündung ist vermutlich auf die hohe Außentemperatur zurückzuführen. Personen wurden bei der Explosion nicht verletzt. Ein Wachmann der südbadischen Munitionsräumung, der durch eine leichte Rauchentwicklung gewarnt wurde, als plötzlich Gewehrmunition zu detonieren begann, mit dem Fahrrad flüchten. Er warnte noch drei in der Nähe beschäftigte Arbeiter, die sich ebenfalls rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten.

In dem Lager befanden sich etwa eine Tonne alter Pak- und Flakmunition, kleinkalibrige Granaten sowie Gewehrmunition, die

in einem panegelegenen Sprengtrichter vernichtet werden sollten. Einige Zehenzentner Bomben, die im gleichen Wald lagern, explodierten nicht. Im Wald- und Wiesengebiet um das Munitionslager entstand auf eine Fläche von 50 bis 80 qm ein Brand, der von der Freiburger Feuerwehr gelöscht werden konnte. Der Sach- und Flurschaden ist unbedeutend. Die Detonation war in Freiburg deutlich zu hören.

**Emmendingen.** Die Stadt Emmendingen im Breisgau hat wieder ihre Gemeindefeuerwehr, die am 1. Mai 1948 durch eine Anordnung der französischen Besatzungsmacht abgeschafft worden war. (Isw)

### 75 Jahre Kreispleggestalt festsetzen

**Waldshut-Hochrhein (Isw).** Die Kreispleggestalt festsetzen feiert in diesem Jahr ihr 75-jähriges Bestehen. Das alte historische Gebäude, das früher Kloster, dann Schloß und später Amtshaus war, wurde 1877 von Kreis erworben. Es diente zunächst als Altersheim und konnte 300 Personen aufnehmen. 1942 wurde eine Halle für angegliedert, in der sich zur Zeit auch ein Altersheim für Flüchtlinge befindet.

## Die größte Hitze seit 80 Jahren

In vielen Gegenden Schwierigkeiten mit der Wasserversorgung

**Karlsruhe (Isw).** Die Stadt Karlsruhe hatte am Mittwoch mit 38,8 Grad die höchste Temperatur in Südwestdeutschland und gleichzeitig die seit 80 Jahren höchste in der Stadt zu verzeichnen. Das Stuttgarter Wetteramt gab für die Landeshauptstadt eine Temperatur von 36,7 Grad an und vermerkt, daß es 1947 mit 36,2 und 1921 mit 38,7 Grad noch heißer gewesen sei. Mannheim meldete 36,7 Grad, die Gegend um Hochrhein 34 Grad am Dienstag 38 Grad im Schatten gemessen. Die gleiche Temperatur wurde von der Station Kehl abgelesen. Damit wurde in Tübingen der bisher bekannte absolute Hitzerekord von Juli 1921 erreicht. Auf dem höchsten Schwarzwaldgipfel, dem 1496 m hohen Feldberg, wurden 26 Grad registriert, eine für diese Höhenlage unverhältnismäßig hohe Temperatur. Aus Neustadt in der Pfalz ließ sich das Freiburger Wetteramt melden, daß dort am Mittwoch mit 39,6 Grad die höchste dort bekannte Temperatur erreicht wurde.

Infolge der ungewöhnlichen Hitze ist in vielen Gegenden die Wasserversorgung zu Schwierigkeiten gestoßen. In einigen Städten so in Freiburg, wurde die Bevölkerung durch Rundfunkdurchsagen sebeten, äußerste Spar-

samkeit im Wasserverbrauch zu üben. Die Stuttgarter Technischen Werke teilten mit, daß am Dienstag mit einem Verbrauch von 177.708 cbm Wasser ein neuer Rekord aufgestellt worden sei. In Mannheim stieg der Wasserverbrauch am Dienstag um rund 60 Prozent.

### Fische mußten „ungesiedelt“ werden

Das Rheinwasser wies am Mittwoch in der Nähe von Basel die Rekordwärme von 20,1 Grad auf, eine Temperatur, wie sie seit dem heißen Sommer des Jahres 1947 nicht mehr gemessen wurde. Die Wiese, ein Zufluß des Rheins aus dem Schwarzwald, ist bei der Mündung in Basel ausgetrocknet. Es versickert mehr Wasser, als nachfließt. Um der Fischbestand zu retten, haben die Aufsichtsbehörden des Kantons Basel mit dem Auslösen der Wiese umgedreht. Die Fische werden zum Teil im Rhein ausgesetzt zum Teil in einen Fischweier „ungesiedelt“.

Nach Mitteilung der Eisenbahndirektion Karlsruhe sind am Mittwoch zahlreiche Gleisverfahrungen infolge der überhöhten Hitze aufgetreten. Es sei jedoch möglich gewesen die Verwerfungen, soweit sie erkannt wurden sofort wieder zu beseitigen. Unfälle haben sich nicht ereignet.

## Schwieriger Zusammenschluß der DVP/FDP

Ablehnende Haltung der südwürttembergischen FDP

**Stuttgart (Isw).** Die von den drei südwestdeutschen Landesverbänden der DVP/FDP am 15. Dezember 1951 in Freudenstadt beschlossene Vereinigung zu einem Landesverband Baden-Württemberg begegnete wegen der ablehnenden Haltung der südwürttembergischen FDP zu der Stuttgarter SPD-DVP-BHE-Regierungskoalition Schwierigkeiten. Die Geschäftsführenden Landesverbände der drei südwestdeutschen Organisationen der freien Demokraten, das Direktorium der drei Verbände und die Mitglieder der DVP-FDP-Fraktion in der Verfassunggebenden Landesversammlung werden deshalb am kommenden Montag in Stuttgart zu einer klärenden Aussprache zusammenzutreten.

In Freudenstadt war am 15. Dezember 1951 von den Landesverbänden der drei südwestdeutschen DVP/FDP-Landesverbände ein

Direktorium eingesetzt worden, das den Zusammenschluß zu einem Landesverband vorbereiten sollte. Am 4. Januar 1952 teilte dieses Direktorium nach seiner ersten Sitzung in Stuttgart mit, daß der Zusammenschluß praktisch vollzogen sei. In der letzten Sitzung des Direktoriums, die in Stuttgart stattfand, stellten die Vertreter der südwürttembergischen FDP den Antrag, noch im Laufe des Monats Juli einen gemeinsamen Landesvertretertag der drei südwestdeutschen Landesverbände einzuberufen, der sich mit der Frage der Stuttgarter Regierungskoalition befassen sollte. Der Vorschlag wurde jedoch nur von den Vertretern der Landesverbände Nordwürttemberg-Nordbaden und Südbaden abgelehnt.

Die DVP des ehemaligen Landes Württemberg-Baden hatte die Koalition auf einen

Landesvertretertag am 8. Juni in Stuttgart mit 219 gegen 39 Stimmen gebilligt. Der Landesausschuß der südbadischen FDP hatte am 24. Mai in Freiburg bei sechs Enthaltungen und einer Gegenstimme eine Entschließung angenommen, in der das Verhalten der vier südbadischen FDP-Abgeordneten der Landesversammlung vor und bei der Regierungsbildung gebilligt und ihnen das Vertrauen ausgesprochen wurde. Der Landesvertretertag der FDP Südwürttemberg wird am 19. und 20. Juli in Tübingen zusammentreten. Am 18. findet die Landesversammlung und am 20. die Landesvertreterversammlung statt.

### Die Stellvertreter der Minister ernannt

**Als Ministerialdirektoren eingesetzt**  
**Stuttgart (Isw).** Die Vorläufige Regierung von Baden-Württemberg hat folgende Beamte zu Stellvertretern der Minister bestellt:

Im Innenministerium Ministerialdirektor Dr. Max Petzer, bisher Ministerialdirektor im Innenministerium Württemberg-Baden, im Justizministerium Ministerialdirektor August Möbus, früher Ministerialrat im Justizministerium Südwürttemberg, im Kultusministerium Ministerialdirektor Dr. Lothar Christmann, bisher Ministerialdirektor im Kultusministerium Württemberg-Baden, im Finanzministerium Staatsrat Paul Wölk, bisher im Finanzministerium Südwürttemberg, geboren und wohnhaft in Karlsruhe, im Wirtschaftsministerium Ministerialrat Dr. Walter Stahlecker, abgeordnet vom Wirtschaftsministerium Südwürttemberg, im Landwirtschaftsministerium Ministerialrat Karl Sinn, bisher Ministerialrat im Landwirtschaftsministerium Württemberg-Baden, im Arbeitsministerium Regierungsdirektor Dr. Philipp Hessel, bisher im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit Südbaden, im Ministerium für Heimatvertriebene und Kriegsgeschädigte Ministerialrat Johannes Duntze, früher bei der Landesberücksichtigung Nordbaden. Die Stellvertreter der Minister erhalten die Amtsbezeichnung „Ministerialdirektor“.

Ferner hat die vorläufige Regierung beschlossen, Ministerialrat Dr. Gerhart Schöcher, früher beim Finanzministerium Südwürttemberg, die Amtsbezeichnung „Staatsrat“ und Ministerialrat Dr. Rudolf Spreng, bisher beim Staatsministerium Württemberg-Baden die Amtsbezeichnung „Ministerialdirektor“ zu verliehen.

Wie das Staatsministerium dazu mitteilt bleibt die Entscheidung über die endgültige Einstufung für die Stellvertreter der Minister und die leitenden Beamten im Staatsministerium dem Staatshaushaltsgesetz vorbehalten. Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier hat die Ernennungsurkunden bereits ausgeteilt.

### Ein mysteriöser Todesfall

**Grenzach (Isw).** Auf Veranlassung des Staatsanwalts wurde in Grenzach die Leichnam einer dieser Tage verstorbenen Frau exhumiert, da sich der Verdacht ergab, daß sie nicht eines natürlichen Todes gestorben sei. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Tod nicht, wie ursprünglich angenommen, durch Herzschwäche, sondern durch Embolie infolge einer Injektion in den Arm eingetreten war. Der Verdacht eines Verbrechens war dadurch aufgehoben, daß bei der Hinterlassenschaft der Toten kein Bargeld vorgefunden wurde, obwohl die Frau kurz vor ihrem Tode über größere Beträge verfügt hatte. Die Polizei hat inzwischen einen Mann festgenommen, der im Verdacht steht, an der mysteriösen Affäre beteiligt zu sein.

### Für den Grenzverkehr geöffnet

**Tiengen/Hochrhein (Isw).** Die Grenzüberwachungsstellen Wunderrlingen wird auf Grund einer von den deutschen und Schweizer Zollbehörden getroffenen Vereinbarung wieder für den Transitverkehr in den Richtungen Wunderrlingen — Schleitheim über Stühlingen und Wunderrlingen — Koblentz geöffnet.

Roman von Doris Eicke:

Copyright by Verlagsgesellschaft Ettlenger Verlag & Späher

## Das Herz muß schweigen

18. Fortsetzung

„Die Angst um dich muß deiner Mutter ganz den Kopf verwirrt haben“, sagt sie tadelnd und denkt voller Haß an den Locher: „andere verstehe ich es nicht.“

Eveli hat es auch nicht verstanden, aber es nimmt sie alle Fülle für die Mutter Partei: „Was hätte sie denn machen sollen, als der Tobelbauer nicht fahren wollte? Sie hat mich halt nicht sterben lassen wollen.“

Vor dieser einfachen Feststellung verstummt die Großmutter, inwendig und außen. Da gibt's nichts mehr zu sagen. Wenn man has, bedenkt, hat das Mariell schon ein Recht gehabt, so zu handeln.

Das Eveli ist jetzt nicht mehr bleich, es glüht, dann wieder fährt ihm ein böses Frösteln über den Rücken. Nach einer Weile verliert er nur noch mit Mühe, daß ihm die Zähne aufeinander schlagen, so wird es von innen heraus geschüttelt.

„Mir ist gar nicht gut“, sagt das Mädchen klagend und winnend, die Großmutter ginge und ließe es allein. Es hat soviel zu bedenken. Wo kann die Mutter mit diesem fremden Mann hingegangen sein, der sein Vater ist? Eine heftige Regung von Ehrerucht überfällt es von innen. Es hat seine Mutter zutiefst für sich allein gehabt, es kann nicht teilen, am wenigsten mit einem, der wie ein Lump an ihr gehandelt hat. Trotzdem findet es sich innerlich nicht recht in diese selb, ihm geläufige Vorstellung zurück. Der Locher hat nicht wie ein schlechter Mensch angesehen, er ist gut zu ihm gewesen und hat keine Miron gemacht, seine Vaterschaft zu verleugnen. Dem Tobelbauer hat er eine verdiente Zurechtweisung gegeben; das war eine Freude, das voll allein!

Der Arzt meißt die Abendvisite. Die Großmutter weicht ängstlich in eine Ecke des Zimmers zurück und wird nicht mehr beachtet, als sie es wünscht.

„Nun, kleines Fräulein, was macht das Blödsinn? Ein wenig besser?“

Das Eveli will lächeln, da schlagen ihm im Frost die Zähne aufeinander.

„Was ist denn das, Schwester? Fieber? Und Sie sagen mir nichts!“

Das Mädchen hat jetzt einen regelrechten Schüttelfrost, und sein harter Körper behrt unter der Decke. Die Schwester will eile die Temperatur messen; der Arzt verspricht, noch einmal zu kommen. Kann er er draußen, fährt sie zornig die Großmutter an:

„Was habt Ihr mit dem Mädchen gemacht? Vocher war doch alles gut, und jetzt hat es Fieber. Da seid nur Ihr schuld, Ihr allein!“

Die Alte legt hilflos die Hand über den zitternden Mund. Sie ist es gewohnt, daß die Menschen mit ihr schelten; eine Verteidigung wagt sie nicht.

„Was habt Ihr dem Mädchen für ungenutzte Berichte gebracht? Sagt mir die Wahrheit!“ forschert durch Frau Viotta Demot ein wenig verbündet, die Schwester weiter.

„Meine Mutter ist seit ihrem Weggehen von hier nicht mehr heimgekommen“, sagt das Eveli, und jetzt laufen ihm die Tränen offen übers Gesicht. „Wir wissen nicht, wo sie ist.“

Die Schwester schaut betroffen drein. Sie hat Mariell zwar nur flüchtig gesehen, aber ihr erster Liebreiz ist in ihrem Gedächtnis haften geblieben. Sofort aber beherrscht sie sich wieder.

„Sieb mal einer dieser Nürchen an!“ sagt sie gewollt munter. „Seit wann geben erwachsene Menschen verloren? Das gibt es doch nicht!“

Das Eveli weiß nicht, ob es ihr glauben darf.

„Ihre Mutter ist irgendwohin gegangen, irgendwas Unvorhergesehenes hat sie dazu gebracht, und sie hat keine Zeit mehr gehabt, Besuch zu geben. Paßt auf, wie harmlos sich alles aufklären wird!“ redet sie munter weiter. „Kein Grund, sich aufzuregen!“ Dabei schaut sie verstohlen auf das Thermometer; fast neununddreißig Grad, das heißt bei einer Frischoperierten Gefahr.

Das Mädchen schaut sie dankbar an und trockenet sich die Tränen. Die Großmutter ist nicht so

nichtgläubig; aber sie hat verstanden, daß das Eveli bernstig werden muß.

„Am Ende hat die Locher die Mutter auf Besuch behalten, weil sie gar so müde gewesen ist“, hilft sie der Schwester. „Sie soll ja eine gute Frau sein und das Herz auf dem rechten Fleck haben. Wenn ich jetzt bräutlos wäre, wird sie an der Maschloe sitzen wie immer.“

Das Mädchen ist nicht daran gewöhnt, daß die Großmutter läßt; es glaubt ihr alles und fühlt sich getrotzt.

„Schicke sie bald zu mir!“ bettelt es.

„Wo denkst du hin? Die Aussteuer vom Amstutz Gräbi ist noch nicht fertig; allmählich eilt es damit. Zuerst muß die Mutter die Zeit einholen, die sie demnetwegen versäumt hat.“

Das Eveli nicht betrübt. Geld verdienen ist wichtiger als Besuche machen. Das muß man begreifen; aber sein Verlangen, die Mutter zu sehen, ist groß.

„Wenn alles fertig ist, nimmt sie sich einen freien Tag für dich“, verspricht die Großmutter. Sie sagt es schon halb unter der Tür, denn die Schwester dekugt sie jetzt unerbittlich hinaus.

Wieder setzt sich die Frau unten auf die Treppentufen und achtet nicht auf die verwunderten Blicke der Vorübergehenden. Sie braucht jetzt Ruhe und Sammlung, um alles zu überdenken. Wo am Gotteswillen kann das Mariell sein? Keine Macht der Welt, und selbst der Locher nicht, könnte dieses treue Herr davon abhalten, nach seinem Mutter befallig ein heftiges Zittern. „Das Mariell ist nicht mehr am Leben“, denkt sie auf einmal ganz schüchtern und klar, „darum hat Beutner seine Sache nicht wiederbekommen. Es paßt alles zusammen...“ Und dann wieder aufbegehrend gegen die himmlische Allmacht: „Das kannst du doch nicht zulassen, lieber Gott! Du mußt doch auch ein wenig Herr haben für mich altes Weibchen. Ich habe dir immer demütig gedient. Ich wüßte nicht, wofür du mich so sträuft.“

„Siehst du, Frau Viotta, hier auf den Treppen ist es kalt! Wollt Ihr mich nicht auf den Heimweg machen?“

Die Großmutter schaut der Schwester verständnislos in das junge, frische Gesicht. Ihr Blick kommt aus weiten Fernen.

„Stör ich euch da?“ fragt sie zuerst in ihrer gewohnten Bescheidenheit und erhebt sich schwerfällig. „Ich habe halt ein wenig Angst vor dem weiten Weg. Vier Stunden im ich hierher gelauten, und jetzt ist's dunkel!“

Die Schwester ist entsetzt. Sie fragt nach dem Ziel und kann nicht begreifen, warum die Alte den Zug verschmäht. Erst allmählich begriff sie den Grund. Und dann hat die Großmutter an diesem elenden Tag doch noch einmal Glück: ein Krankenwagen, der in die Nähe ihres Dorfes fährt, nimmt sie mit. Es ist ein Einfall der Schwester, die begriffen hat, daß man hier helfen muß. Sie braucht viel Geduld, die alte Frau davon zu überzeugen, daß sie nichts dafür zu bezahlen braucht. Erst dann nimmt sie das Anerbieten an und bedankt sich immer wieder.

Unten am Berg setzt sie der Wagen ab, dort, wo sie am Morgen so unbedulig gestanden hat. Beendend gern ginge sie noch ins Loch, Nikolaus nach Mariell zu fragen. Nach Evelis Erzählung ist er der letzte, der mit ihr zusammen war; er muß auch wissen, warum sie nicht heimgekommen ist. Der Abend ist kaum angebrochen; es wäre noch Zeit dazu. Aber im Dunkel traut sich die Alte nicht durch die Schluchten, vor allem nicht durch das Tobel. Sie muß warten bis morgen. Seufzend nimmt sie den Heimweg unter die Füße. Dieser ist noch weit und steil; aber sie ist so tief in Gedanken versunken, daß sie die Füße mechanisch vor sich her setzt und nicht einmal darauf achtet, wie müde sie ist. Unablässig kreisen ihre Gedanken um Mariell. Trotzdem sie in einer Art prophetischer Sicherheit fühlt, daß sie nicht mehr am Leben ist, sind doch auch genug Stimmen in ihr wach, die einen solchen Gedanken als stündhaft zurückweisen. Ja, wenn ihr Weg durch die Schluchten geführt hätte, wäre solche Sorge nicht fehl am Platze. Der Weg von der Stadt ins heimatische Dorf aber geht nicht durch diese furchterlichen Schlünde, er ist breit und gefahrlos.

„Jesus! An der letzten Wegkreuzung bleibt die Alte wie angewurzelt stehen und sieht einen Schrei aus: „Im Häuschen ist Licht!“ In allen Stürmen dieses Tages hat sie nicht gewankt, allen Ueberraschungen und Drohungen der unbekanntes Schicksalsmacht hat sie standgehalten.

(Fortsetzung folgt)